

Predigt von Oberlandeskirchenrat Dr. Peter Meis
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens
Ökumenischer Gottesdienst

19. Oktober 2018, Kapelle des Schlosses Hubertusburg zu Wernsdorf

Es gilt das gesprochene Wort.

Verehrte, liebe ökumenische Gemeinde,

die thematische Arbeit an diesem Wochenende mit einem Gottesdienst zu beginnen, ist schon deshalb gut, weil wir in dieser Eröffnung gleich auf zwei zentrale biblische Motive stoßen: das Erinnern – und den Glutkern beider Testamente, den Schalom Gottes.

Während die Griechen die Amnestie erfanden, also das vertragliche „Nichterinnern“ (um fortwährende Emotionen oder Rache möglichst auszuschließen), betont die jüdisch-christliche Tradition das Erinnern. Dem „Gebot des Vergessens“ – vertraglich aufgenommen z. Bsp. im „Westfälischen Frieden“ von 1648 – stellt die Hebräische Bibel das „Gebot des Erinnerns“ gegenüber: „Gedenke!“ 170 mal „vergiss nicht“. Nicht nur alle Feste werden so eingeleitet, auch schlimmer Erfahrungen wird auf diese Weise gedacht, etwa der Niederlagen – von einer haben wir in der alttestamentlichen Lesung gehört.

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, die Völkerschlacht – und man könnte in diesem Herbst noch hinzufügen, den Beginn des 30-jährigen Krieges oder die Novemberpogrome von 1938 – all das ist eben auch im Horizont des Glaubens zu bedenken. Jedenfalls, wenn wir Lehren aus ihnen ziehen – und mehr noch, wenn wir zu einem Verständnis des Friedens gelangen wollen, dass den Frieden nicht nur als Opposition zum Krieg versteht.

Alles Bemühen um das hohe Gut des Friedens lebt ja von der Negativerfahrung des Krieges. Wir sind gefangen im Denkmuster, den Frieden als einen Zustand zu begreifen, der dem Krieg entgegen oder gegenüber steht – und eben deshalb jede menschliche Anstrengungen verlangt.

Das biblische Verständnis des Friedens – schalom/eirene – ist indessen weniger ein Ausdruck von Anstrengung oder Pflicht – sondern tiefer, verändernder Freude.

Dabei darf man nicht nur an das Weihnachtsevangelium der Engel denken „Ehre sei Gott ...und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“ Geradezu als *cantus firmus* der Hoffnung auf das Reich Gottes wird vielmehr immer neu angestimmt der Dreiklang von Frieden, Freude und Gerechtigkeit.

Eine besondere Stimme in diesem Klangraum ist der Abschnitt, den wir aus dem Epheserbrief gehört haben:

Friede ist dort, wo Fernes nahe wird. Und Getrenntes eins. „Ihr aber, die ihr einst Ferne wart, seid jetzt nahe geworden. Denn Er, Christus, ist unser Friede. Er, der aus beiden eins gemacht hat, und den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft...ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern...Gottes Hausgenossen.“

Der Zaun der Feindschaft, der damals den Fernen das Nahesein verweigerte, stand zwischen den Völkern. Nunmehr abgebrochen, führt er Juden und Heidenchristen aus den verschiedensten Kulturen zusammen als Gottes Hausgenossen.

Trifft das unsere Erfahrung? Es ist ja nicht nur so, dass die Zäune der Feindschaft heute anders verlaufen. Im Blick auf die parteipolitischen Auseinandersetzungen quer durch die Gesellschaft. Europa, ja weltweit werden sowohl in der Asyl- als auch in der Wirtschaftspolitik neue Zäune aufgebaut.

Und hinsichtlich der militärisch geführten Kriege spielen religiöse Grenzen wohl eine Rolle, im Kern sind es aber ebenso handfeste wie komplexe Machtfragen, die den Fernen oft im eigenen Land das Nahesein verweigern.

Dazu kommt das schwere Erbe zurückliegender Friedensverträge, die selten eine dauerhafte Befriedung garantieren konnten.

Paradoxerweise scheint das Aufgeben von Zäunen eher das Gegenteil, den Aufbau neuer Grenzen auszulösen. Insofern ist die Frage ernst, ob die biblische Botschaft von einem Grenzen überwindenden Frieden wirklich taugt. Ist das nicht eine allzu naive Anmutung, die allenfalls in die Abteilung Herzensfrömmigkeit gehört, nicht aber in die Politik?

Der Schalom Gottes ist zu allen Zeiten derart verzerrt worden. Nach innen als Verbannung in die Herzen – nach außen oft als Mirakel für Sieg oder Niederlage Eben so haben ja Israeliten wie Philister die Gegenwart Gottes in der Bundeslade empfunden.

Gott lässt sich aber weder verkleinern noch instrumentalisieren, etwa als Prägung auf dem Koppelschloss.

Seine Energie ist eine andere, die man sich etwa an der Wirkung des Grußes verdeutlichen kann „Schalom alechem“ oder in jedem Gottesdienst: „pax vobiscum“. Wer so grüßt, äußert keinen frommen Wunsch, sondern macht vom Frieden selber Gebrauch. Er stellt den Frieden in den Raum – macht ihn persönlich gegenwärtig, wie Jesus, als er unter die Jünger trat. Der Grüßende übernimmt auf diese Weise selbst Verantwortung für die Gegenwart (den Indikativ!) des Friedens.

Wer mit einem solchen Gruß dem Anderen die Hand reicht, kann sie nicht zur Faust ballen und zuschlagen. Der Schalom Gottes lebt also nicht von der Überanstrengung unserer Kräfte. Sondern von der Anstiftung. Vom Austeilen der Wohltat, ja der eigenen Freude am Schalom.

Auch die Aufforderung der Seligpreisungen, zu Friedenssittern zu werden, meint keine Optimierung unseres begrenzten Vermögens. Auch kein derbes „Frieden machen“. Das griechische „poieo“ leitet ja eher an, zu Poeten des Friedens zu werden.

Die rabbinische Literatur hält dafür ein amüsanter – und darin zugleich poetischer wie praktischer Bild bereit. Als Vorbild allen Friedentiftens wird hier der Kochtopf empfohlen.

Denn der bescheidene Kochtopf vollbringt täglich ein Wunder. Sein dünner Boden trennt ja zwei feindliche Elemente – Feuer und Wasser. Und wohl gemerkt – wir reden ja manchmal etwas leichtfertig von Versöhnung – mit seinem Boden versöhnt er sie keineswegs. Aber er zwingt sie mit seinem Dazwischentreten zu einer wohl brodelnden, aber friedlichen Kooperation. Und sofern die Köche etwas taugen, kann sich das Ergebnis sehen, besser schmecken lassen.

So hinkend jeder Vergleich ist: Auch der Schalom Gottes taugt nicht für eine Versöhnung, die die Härte der Realitäten übersieht. Die kein Augenmaß kennt für die komplizierten und meist verdeckten Motive der Feindschaft.

Aber er kann sich sehen und auch schmecken lassen. Nicht nur in den Wohltaten, die uns das Leben schenkt. Er ist dort zu spüren, wo wir uns anstiften lassen zu Frieden und Freude.

Nicht von ungefähr schließt Paulus seinen adventlichen Aufruf zur Freude mit einem Wort zum Frieden: „Freuet euch im Herrn allewege, und abermals sage ich freuet euch! Denn der Herr ist nahe...Und sein Friede, der höher ist als alles, was wir verstehen, bewahre eure Herzen und Sinne.“

Das „Bewahren“ kann übersetzt und verstanden werden „wie ein Wacht“. „Wie ein Schutzwall“, der unser Verstehen haushoch übersteigt, so hütet und bewahrt uns der Friede Gottes. Wenn wir ihm denn Raum geben.

In diesem weiten Raum können und müssen wir dann auch streiten, uns die Köpfe zerbrechen, wie Versöhnung möglich wird. Und sicher auch lernen, damit zu leben, dass die Realitäten oft eine andere Sprache sprechen als das Zeugnis der Bibel. In diesem Raum müssen und dürfen wir aber auch lernen zu scheitern, und – wie es Christa Wolfs Cassandra sagt – „aufhören können, siegen zu müssen.“

Das aber wird besser gelingen, wenn wir den Schalom Gottes als ein Geschehen begreifen, das nicht wir sichern müssen. Sondern in dem wir uns auch bergen dürfen. Wie ein Kind in den Armen seiner Mutter mit all seiner Verzagtheit, seinem Kummer und dem Scheitern. Das aber ist eine schöpferische Geborgenheit, in der man auch wieder stark gemacht wird, herauszugehen, Frieden zu stiften und Zäune der Feindschaft abzureißen.

Dazu bewahre unser aller Herzen und Sinne der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft. In Christus, unserem Herrn. Amen.

Fürbittgebet

(I) Barmherziger Vater: Wir danken Dir für dein Wort, das uns aufrichtet und infrage stellt, das uns tröstet und Orientierung schenkt. Wir danken Dir, dass du unsere Füße auf weiten Raum stellst und uns zutraust, zu Boten Deines Friedens und der Freude zu werden. Geborgen in Deinem uns umfassenden Schalom, schenke uns Weisheit und Kraft, dem Frieden unter den Völkern zu dienen und die Leuchtkraft des Evangeliums nicht zu verdunkeln.

(II) Christus, unser Herr und Bruder, der Du unser Friede bist: Wir weinen mit Dir über die Trümmer und den Unfrieden in der Welt. Wir wissen um unser begrenztes Vermögen zur Versöhnung. Schenke uns Kraft und Freude daran, immer neu zu Friedensstiftern zu werden, uns einzumischen dort, wo Menschen ausgegrenzt werden, wo Abneigung und Zorn unsere Herzen binden. Lass uns Zäune abbauen, damit Ferne zu Nahen werden und Fremde zu Deinen Gästen und Hausgenossen.

(I) Heiliger Geist, tröste und erhalte uns – den Frieden in unseren Familien, dem Land und in unseren Arbeitsvollzügen. Lass unsere Phantasie nicht erlahmen, Lösungen in den Konflikten zu suchen, die uns zu schaffen machen. Öffne unser Herz, erhalte uns die Leidenschaft, und mach uns bereit, unsere Zeit, unsere Kräfte und unser Auskommen zu teilen.

(II) Dreieiniger Gott, du gibst uns in deiner Güte mehr als wir bitten und verstehen können. Lass uns nicht müde werden, dich zu loben und all unser Denken und Tun an Deinem Frieden auszurichten. Damit Nichts und Niemand verlogen geht, beten wir gemeinsam wie Jesus es uns gelehrt hat: Vater unser ...